

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 8

Artikel: Nebelmeer

Autor: Fässler, Oskar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

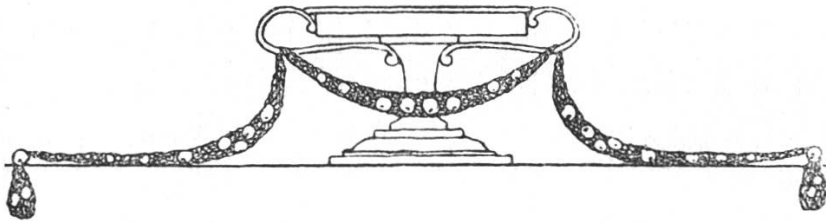
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorzugten Platz einnehmen. Denn ein vertrautes Verhältnis zu den intimen Schöpfungen unserer alten Meister ist die Grundbedingung zum Verständnis unserer heutigen, im gleichen Boden wurzelnden Künstler. Die innigen Beziehungen aber zwischen Kunst und Leben sind doch wohl das, was die Kulturhöhe eines Volkes mit am deutlichsten kennzeichnet.

So liegt es denn an uns, die dargebotenen Schätze nicht unbeachtet zu lassen, sondern zu nützen und zu verwerten. Eine jede Wiedergabe alter Kunst ist nicht nur vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zu begrüßen, auch nach ihren praktischen Zwecken ist sie zu werten. Was aber gäbe es edleres, wichtigeres und nützlicheres als die in uns schlummernden, künstlerischen Kräfte zu fruchtbarer Betätigung wachzurufen und zu sammeln. Solch ein Bedruf will das schweizerische Handzeichnungswerk sein — möge er vielen zu Herzen dringen!



Nebelmeer.

Von Oskar Fähler.

Am Tage Allerheiligen oben auf der Rasentuppe des Hohenkastens liegen wir, hemdärmelig den Berg heraufgewandert, und staunen ergriffen in die Weite. Sonnenlichtüberflutet die Welt der Höhen, mild die Luft und die stille Stunde wie ein Märchen, wie ein Traum der reinen Schönheit. Wir haben's erlaufen, aber wie hätten wir's verdient! Still geworden sind die Berge, verschwunden ihre Blumen, aber es ist ein unsägliches Leuchten heute im obern Reich, eine lautlose Lichtfeier unter dem reinen Himmelsdom. Zwei Welten! Der Nebel hat die Tiefe verschlungen, all ihre Gebilde und all ihr Getön, und ihrer zu gedenken ist wie ein Spuck. Eine ungeheure, dichte, weiße Nebeldecke über des Rheintals mächtige Breite hinüber, hinauf zu Bündens Pforte, hinab und hinaus weit über den Bodensee in die deutschen Lande, und es ist schier erschreckend zu denken, daß ein Leben ist unten in diesem Grau. Wie hält man es nur aus unter solcher ungeheuerlicher Decke? Aber was denen drunten genommen worden an Licht, an Glanz und Sonne:

der andern Welt, der Welt der Höhen, ist's in Strömen ergossen, und wie unwirklich ist die strahlende Pracht. Unendliche Klarheit in die fernste Ferne, und ein Götterreich drüben über den Nebeln die stille Versammlung der Berge. Das letzte, allerfernste Spizchen noch so klar wie der Berg just gegenüber, gleißend die Schneehänge, warm aufleuchtend unter der Sonne alles Gestein. Wer kann's sagen, wie schön, wie groß all das lautlos Herrliche ist? Wie wunderbarlich und unheimlich all das Gekrabbel da drunten in der versunkenen, vom Nebel begrabenen Tiefe? Was wollen sie eigentlich, die da drunten? Und ist's zu glauben, daß wir in ein paar Stunden wieder zu ihnen gehören, sozusagen freiwillig wieder zu den Nebelleuten niedergestiegen sein werden? Was sagt ihr zu dieser Berrücktheit, ihr Berge, oder ihr Alpendohlen und Alpenkrähen, die ihr uns umkreist und umschwirrt? Doch niemand soll was sagen, auch die Vögel sollen's nicht in dieser wundersamen Stunde ob den Nebeln. Feierliche Stille ist das Gebotene, und einzige Rede sei das Leuchten dieser lautlos überherrlichen Höhenwelt. Es ist Sonntag, und drunten unter den Nebeln „tagen“ sie jetzt da und dort, in den Städten und Dörfern, die Menschen; morgen wird man davon lesen können. O, die Märchen! Hier oben, hier, hier wird heute getagt und nur oben bei uns auf den Höhen! Daß ihr's mit uns sähet, das Märchenschöne, wie heute die Berge tagen, die Berge all ob dem Nebelmeer! Auf der Rasenkuppe liegen wir und staunen ob der unendlichen Schönheit der Stunde.



Umschau

Gottfried Keller. An Jakob Bächtolds Gottfried Keller-Buch, mit einem köstlichen Schatz seiner Briefe, haben sich mehrere hochwillkommene Veröffentlichungen weiterer Epistelgruppen des Dichters angeschlossen. Ist keine Hoffnung vorhanden, daß diese Gaben — und andere gleichartige, die noch zu bieten wären — in nicht zu ferner Zeit in ein Gefäß gegossen werden könnten? Daß wir die Gottfried Keller-Briefe in einer einheitlichen, alles Wertvolle möglichst vereinigenden Sammlung bekämen,

welche die Bächtoldsche und die seitherigen Nachlesen ersetzen könnte? Es möchte einem durch den Sinn fahren, ob nicht am Ende von der Nation aus etwas dazu getan werden sollte. Vater Bund bezieht in berechtigter Vergnügtheit die Jahreseinkünfte aus dem Vermächtnis ans Vaterland, das Gottfried Keller gemacht hat, der große Landessohn, der das „Fähnlein der sieben Aufrechten“ und, in gereiften, kritischen Jahren, den sehr, sehr beachtenswerten „Martin Salander“ auch, geschrie-